

Die Schweizer Italianistik: Ein Profil

Prof. Dr. Tatiana Crivelli – Universität Zürich

[Übersetzung: Melissa Bruno]

Wofür braucht es Universitäten? Auf diese Frage versucht ein aktueller Aufsatz von Stefan Collini (*What Are Universities For?*, London, Penguin Book, 2012), welcher von einem für unser Thema relevanten Paradox ausgeht, zu antworten: Wenn die Universitäten heute einerseits zahlreich sind und grosszügig finanziert werden, so muss man andererseits eine beträchtliche Beschädigung ihres öffentlichen Images feststellen. Man kann in ganz Europa im selben Moment, in dem die Zahl der Universitäts-Studenten und Studentinnen sieben Mal grösser als die der letzten Generation ist, eine «beispiellose Skepsis in Bezug auf die (intellektuellen und materiellen) Gewinne einer universitären Bildung» (ivi, S. 12) konstatieren. Während manche die Universitäten als das Höchstmass der Avantgarde in der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung loben, werfen andere diesen hingegen vor, in die Vergangenheit zu schauen und sich als elitäre Institutionen zu verstehen, die nachsichtsvoll gegenüber sich selbst sind.

Diese Situation der Unsicherheit bezüglich der Selbstdefinition berührt insbesondere die geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die den zweckdienlichen Forderungen des Marktes nicht unmittelbar nachkommen oder auf diese gar nicht eingehen und sie dagegen oft kritisieren. Die Aufgabe dieser Disziplinen – ein langfristiges und eifriges Arbeiten, das oft zu Ergebnissen in offener Form neigt – ist schwieriger zu verstehen und mit externen Bedürfnissen sofortiger Nutzbarkeit schwer in Einklang zu bringen. Mit anderen Worten: Obwohl die Geisteswissenschaften über Jahrhunderte die Hauptachse der europäischen universitären Tradition gebildet haben, werden heute genau diese Disziplinen mit Kritik überschüttet. Sie unterliegen deshalb mit grösserer Augenfälligkeit einem Unsicherheitsgefühl, wenn nicht einer prekären Lage, da sie dazu aufgerufen werden ihre Existenz zu rechtfertigen und das auf der Basis von evaluativen Parametern, die grundlegend quantitativ sind.

Im Fall der Italianistik, und im spezifischen Fall der helvetischen Italianistik, fügt sich zu dieser Sachlage noch ein zweiter, besonderer Paradox hinzu: Auf der einen Seite übernimmt der Bund mit Tapferkeit die Aufgabe die politischen Rechte der linguistischen und kulturellen Minderheiten unseres Landes zu vertreten, und zwar durch die

Anwendung innovativer und flexibler Massnahmen und Mittel, wie das Sprachengesetz und die Sprachenverordnung. Auf der anderen Seite hingegen beruft sich die Bundesregierung im Falle der universitären Lehrstühle, die den Nationalsprachen gewidmet sind, auf die kantonale Souveränität und respektiert damit die Autonomie der Kantone weitgehend; die Kantonsregierungen ihrerseits gestehen ihren Universitäten grösstmögliche Autonomie zu. Das Ergebnis davon ist, dass die Aufgabe sein eigenes Recht zu existieren den einzelnen Disziplinen und den einzelnen Universitäten zugeschoben wird. Während niemand in Frage stellt, ob die Bundespolitik zum Beispiel eine Rolle beim Fördern der medizinischen Bildung haben sollte oder müsste, auch mit beträchtlichen Finanzierungsmitteln indem neue Studienplätze in den medizinischen Fakultäten der Schweiz geschaffen werden, führt hingegen das Spiel der Autonomien dazu, dass die Verantwortung bezüglich eines anderen Gemeinwohls – und zwar der Intaktheit der helvetischen Mehrsprachigkeit – aufgrund eines Territorialitätsprinzips tendenziell der Autorität der Kantone, wo diese Sprachen offiziell vertreten sind, überlassen wird. Dadurch haben die Italianistik-Fachbereiche der Schweizer Universitäten in nicht-italienischsprachigem Gebiet – es sind sieben von acht Universitäten, die im Wesentlichen als Ausdruck einer Fremdsprache betrachtet werden – nicht das Privilegium an der grundlegenden Debatte über unseren Mehrsprachigkeitsstatus, die heute in der Schweiz im Gange ist, teilzunehmen: Sie können nur mittels einzelner Stimmen der Lehrstuhlinhaber/innen und demnach nur gelegentlich und nicht institutionell eingreifen. Dieser Sachverhalt ist seit mindestens einem Jahrzehnt mit ein Grund, weshalb sich das akademische Potenzial unserer Disziplin in einem langwierigen, aber konstanten Erosionsprozess befindet und wir im schlimmsten Fall mit der Streichung von Lehrstühlen oder – im günstigeren Fall – mit dem Ersatz der Ordinariate durch Assistenzprofessorenstellen konfrontiert werden (was eine Reduzierung sowohl der Unterrichtsstunden als auch der Lehrstuhlausstattung sowie der Qualifikationsstellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs mit sich bringt). Da sich aber, wie Giacomo Leopardi in seinem *Zibaldone* anmerkte, «in Missgeschicken nicht Klage, sondern Rat» gehört (*Ne' guai non ci vuol pianto, ma consiglio*), wünschen wir bei dieser Gelegenheit – und als Vizepräsidentin des «Forum per l'italiano in Svizzera» habe ich das Privilegium im Namen aller Kollegen und Kolleginnen der Schweizer Universitäten zu sprechen – aus dieser Logik der Isolation herauszukommen und einen Überblick über die Tätigkeiten, die wir auf dem ganzen helvetischen Gebiet ausüben, zu bieten; jede/r mit

seinen Kompetenzen und Besonderheiten, aber alle mit demselben unerschöpflichen Engagement und mit einem Ergebnis, auf das wir glauben zu Recht stolz sein zu dürfen. Das Ziel besteht dieses Mal so nicht darin, unsere Existenz zu rechtfertigen (eine wohlbekannte Übung, die jeder und jede von uns in seinem bezüglichen Universitätssitz gewöhnlich ausführt), sondern darin, die Komplexität unserer Tätigkeiten zu veranschaulichen und damit die Notwendigkeit aufzuzeigen, im Bereich der Förderung der italienischen Sprache in der Schweiz die Lehrstühle in aktive Gesprächspartner zu verwandeln und somit das falsche Vorurteil, welches die Akademie von der realen Welt losgelöst sieht, zu überwinden. Die Hoffnung ist, einen Dialog in Gang zu setzen, welcher sich auf eine ebenso gute institutionelle Praxis auswirkt, mit dem gemeinsamen Ziel die italienische Sprache und Kultur als Bestandteil der Identität, der Kultur und der sozioökonomischen Struktur der Schweiz auf jedem Niveau zu fördern.

Die Italianistik-Lehrstühle auf helvetischem Gebiet – mit Ausnahme des Sitzes in Lugano, das dieses Jahr zehn Jahre alt wird – gibt es seit durchschnittlich über einem Jahrhundert (116 Jahren). Gemäss den aktuellsten Daten, die sich auf den Herbst 2015 beziehen, bilden die Italianistik-Lehrstühle in ihren Bachelor-, Master- und Doktoratsprogrammen fast 900 (867) Studenten und Studentinnen aus. Fast 400 (383) Studierende sind an den vier Universitäten der Deutschschweiz immatrikuliert (Basel, Bern, Zürich und St. Gallen), über 300 (331) an den drei Universitäten der Welschschweiz (Freiburg, Genf und Lausanne), welche nach der Streichung des Lehrstuhls in Neuchâtel 2005 immer noch diesen Unterricht anbieten, und 150 ca. (153) an der Universität Lugano. Zu diesen Zahlen könnte man mit gutem Recht mindestens 100 Personen dazurechnen, die entweder an ausserschulische Kurse des Polytechnikums Zürich (ETHZ) eingeschrieben sind oder Italienisch als Bezugssprache haben und den Masterstudiengang in Übersetzung und Dolmetschen an der Fachhochschule Winterthur besuchen. Hingegen ist es nicht möglich, Angaben zu erhalten zu den zahlreichen Personen, die in anderen Studiengängen eingeschrieben sind und zur freien Auswahl komplementäre Kurse in Italianistik besuchen. Kurzum: Auch wenn wir bei minimalistischen Schätzungen bleiben können wir ohne Weiteres sagen, dass die helvetische Italianistik zurzeit innerhalb der universitären Studiengänge zirka 1000 Personen, über 80 % davon auf nicht-italienischsprachigem Gebiet, ausbildet.

Die Bedeutung der Lehrstühle – insgesamt dreizehneinhalb auf Ebene des Ordinariats und des Extraordinariats und dreizehn auf Ebene der assoziierten, Assistent- oder Titularprofessuren, verteilt auf acht Sitzen – geht allerdings weit über die beträchtliche Zahl von Studenten und Studentinnen die dort studieren und später in grossem Umfang und systematisch im ganzen nationalen Gebiet Arbeitsstellen besetzen und die italienische Sprache und Kultur auf hohem Qualitätsniveau im ganzen Land verbreiten werden, hinaus. Tatsächlich bilden die Italianistik-Lehrstühle nicht nur Italienisch-Dozierende für die Schulen aus, sondern Personen, die Anstellungen in vielen verschiedenen Bereichen, verbunden mit der Ausarbeitung und der Kommunikation kultureller Inhalte, finden: in den Massenmedien, Museen, im Schweizer Bankensektor und in administrativen Bereichen, wo der hervorragende Wert der italienischen Kultur geschätzt und begehrt wird. Die Bedeutung der Lehrstühle in ihrer Konstellation liegt in der Tat in ihrer Bildungs- und Ausbildungsmission und zudem in ihrer nationalen und internationalen externen Ausstrahlungsfähigkeit: Einerseits tauschen sich die Lehrstühle untereinander aus und kooperieren miteinander und mit den ausländischen Universitäten, andererseits stehen sie mit den lokalen Institutionen (politischen, kulturellen, schulischen und wirtschaftlichen Institutionen) sowie mit der lokalen Öffentlichkeit in engem Kontakt. Auch in diesem Fall können manche Zahlen, wenn nicht die Qualität, so doch sicherlich den Umfang dieser kulturellen Verbreitung illustrieren: Was die Bildung und die Austauschaktivitäten innerhalb der Schweiz betrifft, haben die Italianistikprogramme 141 Vereinbarungen bezüglich Studierendenmobilität innerhalb von Europa getroffen, 97 davon mit Italien. Bezüglich der Beziehungen mit dem Territorium ist zu erwähnen, dass die Lehrstühle in den letzten fünf Jahren über 400 Veranstaltungen und etwa 60 Tagungen über verschiedenartige Aspekte der italienischen Sprache und Kultur angeboten haben.

Schliesslich ist auch die Qualität der wissenschaftlichen Forschungsarbeit der Italianistik-Lehrstühle deutlich nachgewiesen: Dies bezeugen viele Zusammenarbeiten mit europäischen und nationalen Projekten (wir haben für diese Gelegenheit, immer in Bezug auf die letzten fünf Jahre, 21 Zusammenarbeiten auf europäischer Ebene und 40 in der Schweiz gezählt), die Rezeption ihrer wissenschaftlichen Veröffentlichungen (zirka 1000 in fünf Jahren, erschienen in verschiedenen europäischen Ländern und in den USA) und ihre Fähigkeit, Ressourcen zugunsten von wissenschaftlichen Unternehmungen von internationaler Bedeutung zu mobilisieren (zirka 17 Millionen Franken, erworben in

derselben Zeitperiode in Europa und in der Schweiz für Forschungsprojekte zu Themen, welche die italienische Sprache und Kultur betreffen oder ihre spezifische italienisch-schweizerische Dimension aufwerten). Kurz gesagt: Die helvetischen Italianistik-Lehrstühle können die Früchte jenes Austauschs mit anderen Kulturen, die sich auf Schweizer Gebiet im Kontext einer einzigartigen Mehrsprachigkeit ausdrückt, am besten ernten; das beweist die Geschichte dieser Disziplin, deren Sitze stets von bedeutenden Figuren vertreten worden ist. Zum anderen sind aber auch die Vitalität, die Qualität und die Diversität Belege dafür, Mittel und hoch qualifizierte Kräfte – sowie nationale und internationale mehrsprachige Studierende – für die Forschung anzuziehen.

Wenn die Dinge nun so stehen – ich hoffe, dass Ihnen diese kurze Einführung einen etwas strukturierteren und ausreichend klaren Überblick über unsere Tätigkeiten verschafft hat – ist die Bedeutung der Italianistik-Lehrstühle insgesamt entscheidend für die Förderung und die Verbreitung der italienischen Sprache und Kultur: Die verschiedenen Universitätssitze bürgen dank ihrer gut verankerten historischen Präsenz in der Schweiz für eine hochwertige kulturelle Interaktion. Dies hat für die gesamte helvetische mehrsprachige Identität unmittelbare Auswirkungen auf die Verbreitung und den Nutzen. Es ist deshalb notwendig, die Lehrstühle in einen konstruktiven Austausch mit den politischen Akteuren zu bringen, um zusammen über den Status des Italienischen in der Schweiz nachzudenken. Diese Vorgehensweise würde auch dem Bedürfnis der Lehrstühle entgegenkommen, ihre Daseinsberechtigung nicht alleine verteidigen zu müssen, wenn sie auf lokaler Ebene und auf der Basis von wirtschaftlicher Rationalisierung in Frage gestellt werden.

Die Kosten zulasten der Ergebnisse zu reduzieren ist sicherlich nicht die beste Strategie. Wir alle befürworten die Förderung der Exzellenz (was immer das bedeuten mag). Dennoch ist es gut, an Spitzenleistungen festzuhalten, welche dank der Aufwertung der Qualität des Bestehenden entstehen, vor allem wenn das Bestehende hochwertig *ist*. Stattdessen sollten wir misstrauisch sein gegenüber Exzellenzen, die per Dekret geschaffen worden sind. Das bedeutet, die Nachfrage und die Bedürfnisse des Marktes mit einer angemessenen Unterstützung der kostbaren Kulturvielfalt der Schweiz zu integrieren; es bedeutet, jenen erosiven Konzentrations- und Reduktionsstrategien, welche sich hinter harmlosen Bezeichnungen wie “Optimierung” und “Konsolidierung” verbergen, eine globale Unterstützungs- und Förderungspolitik der italienischen Studien,

diesseits der Alpen und darüber hinaus, entgegenzusetzen. Dabei sollte man das vitale Verhältnis jedes Universitätssitzes mit der Kultur des Territoriums, in dem dieses wirkt, anerkennen, zusammen mit dem Mehrwert, welches dank der Interaktion zwischen den einzelnen Sitzen in einem gewinnbringenden und bewährten System von Berichten und Spezialisierungen erzeugt wird. Aus diesem System entspringt eine Strömung, welche das nationale Gewebe intensiv durchdringt und unsere dritte Nationalsprache und ihre Werte und ihr Wissen versorgen und pflegen sollte.

Gerade die Wichtigkeit dieses kapillaren Flusses, fein und komplex, ist der Grund, um am Schluss nochmals daran zu erinnern, dass man im universitären Bereich weder errichten noch zerstören noch entlokalisieren kann, ohne dass dies Folgen für die Gesamtheit des Systems und für seine gute globale Entwicklung hat. Es gibt nämlich einen grundlegenden Unterschied zwischen der Produktion von materiellen Reichtum und der "Produktion" von Wissensreichtum; und diesen Unterschied erklärt uns noch einmal die Literatur am besten. Ich schliesse deshalb gerne mit den aus den *Operette morali* entnommenen Worten Giacomo Leopardis ab, den ich oben schon zitiert habe. Ich biete sie denjenigen, die im Bereich der universitären Politik die Aktion und die Planung leiten, als *Memento* an, damit sie zur Kenntnis nehmen, dass «das Wissen nicht wie die Reichtümer ist, die sich teilen und anhäufen und immer die gleiche Summe ergeben» (*Le cognizioni non sono come le ricchezze, che si dividono e si adunano, e sempre fanno la stessa somma*).

Die helvetischen Italianistik-Lehrstühle stellen ihre Aktivitäten (Veranstaltungen, Tagungen Publikationen) regelmässig auf ihre offizielle Webseite: www.italianistica.ch. Eine informative Broschüre kann ausserdem im PDF-Format auf der Seite des «Intergruppo parlamentare italianità» heruntergeladen werden.

(Beitrag zum Podiumsgespräch vom 7. März 2017, Bern, Bundeshaus: *Italianistica: quo vadis? Futuro e prospettive dell'insegnamento dell'italiano a livello universitario*)